

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15.

Nr. 69. **Freitag, 26. März 1880.** — Morgen: Charfreitag. **13. Jahrg.**

Pränumerationspreise:
für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Zustellung ins Haus wörtl. 25 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Zeitzeile à 4 fr., bei
Wiederholungen à 3 fr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr.

Während der Reichsrathsferien.

Nach Ostern werden die Verhandlungen des Grafen Taaffe mit den Parteien der Rechten weiter fortgesetzt — das ist die wenig tröstliche Meldung, unter deren Eindruck die Reichsboten ihre dies-jährigen Ferien antreten. Wir sagen „wenig tröstlich“, denn wenn das, was sich in den letzten Wochen vollzog, nur der „Anfang“ sein soll, dann versprechen uns die Verhandlungen des Ministerpräsidenten mit dem Executivcomité der Autonomisten mitten in der Osterzeit einen politischen Carneval zu bereiten, welcher alles übertrifft, was bisher im österreichischen Verfassungsstaate in diesem Genre geleistet wurde. Denn daß man an leitender Stelle wirklich mit dem Plane umgehen sollte, die Deutschen Oesterreichs der Majorisierung durch die Slaven und den von ihnen hoch gehaltenen Fortschrittsgedanken der clericalen und feudalen Reaction auszuliefern, um nur zur Noth eine Budgetvorlage durchzubringen, ist kaum glaublich. Vielmehr erscheint die ganze Sache als ein Mastenscherz, als eine politische Nummerei, bei welcher allerdings lediglich die Bevölkerung und das beklagenswerte Geschlecht der Steuerträger die Rechnung zu bezahlen hat. Lange kann eine solche Politik nicht in Wirksamkeit bleiben, und wenn ja wirklich auf die letzten Wechsel in den höchsten Verwaltungsstellen, auf die Czechisierung verschiedener Lehranstalten und auf die jüngsten Ernennungen an der Prager Universität noch weitere Zugeständnisse an die national-reactionäre Bundesgenossenschaft erfolgen sollten und der bereits wiederholt gemeldete und wiederholt dementierte Rücktritt der verfassungstreuen Minister des Cabinets Taaffe zur Wirklichkeit werden sollte: dann ist wohl auch endlich der Wendepunkt gekommen, welcher die parlamentarische Kriegsbereitschaft der

Verfassungspartei gegen das System Taaffe in offene Fehde verwandelt.

Wenn wir nun, um aufrichtig zu sein, ganz unumwunden zugestehen, daß die Leistungsfähigkeit der Volksvertretung weit besser und fruchtbarer zur Lösung der materiellen Existenzfragen des Tages und zur Hebung der Reichswohlfahrt verwertet werden könne, so ist doch leider keine Aussicht vorhanden, aus der gegenwärtigen, alle politischen Leidenschaften und alle nationalen Begehrlichkeiten in unverzeihlichster Weise wachrufenden Situation ohne einen hartnäckigen Kampf herauszukommen. Als ein Ministerium des Friedens hat sich das Cabinet Taaffe angekündigt: zu einem Ministerium des nationalen Haders ist es geworden, und wenn heute der Leiter unserer inneren Politik die Vielstimmigkeit im Urtheil seiner nationalen Freunde mit dem einstimmigen Verdammungsurtheil vergleicht, das ihm aus den Reihen der Verfassungspartei von der äußersten Linken des Fortschrittclubs bis zu den conservativsten Mitgliedern des ehemaligen Clubs des linken Centrums entgegenschallt, so kann er wohl kaum in Zweifel sein, auf welcher Seite der Sieg im entscheidenden Augenblicke fallen wird, fallen muß. Als Graf Taaffe sein System auf officiösem Wege als das Heilmittel für alle Gebrechen Oesterreichs empfahl, konnte er verlangen, daß man ihm mit keinem Mißtrauen entgegenkommen solle, da er nur den Versuch mache, alle Nationen Oesterreichs zur gemeinsamen Mitarbeit zu verbinden. Heute ist diese Phrase hinfällig geworden. Nicht der österreichische Staatsgedanke ist es, welcher die Richtschnur für die Politik der regierungsfreundlichen Linken abgibt, sondern einzig und allein kleinliche Sonderinteressen und die Auswüchse des nationalen Chauvinismus. Werden diese berücksichtigt, so kann Graf Taaffe allerdings

auf die Majorität im gegenwärtigen Parlamente rechnen.

Aber diese Majorität wird hinfällig, so bald nur in irgend einer Frage ein Bruchtheil der autonomistischen Liga sich der Abstimmung enthält. Was aber dann? Darf Graf Taaffe zum letzten Mittel der Regierung, zur Auflösung der Volksvertretung schreiten? Wohl, er kann es wagen. Aber in diesem Augenblicke wäre sein Geschick besiegelt und kein officiöser Terrorismus, keine nationale Parteidisziplin wäre imstande, dem System Taaffe einen neuen Wahlsieg zu sichern. Denn zwischen den Wahlen des letzten Sommers und dem Augenblicke, in welchem Graf Taaffe zur Rechtfertigung seiner derzeitigen Politik föderalistischer Zugeständnisse an die Wähler Oesterreichs appellieren würde, liegt eine Zeit der bittersten Erfahrungen, welche keine officiöse Schönfärberei aus der Welt zu schaffen vermag.

Wie ein Wiener Blatt andeutet, dürften die Verhimmlichungen Taaffes in der deutschen Presse nur zu dem Zwecke in die Welt gesetzt worden sein, um die öffentliche Aufmerksamkeit von den im Zuge befindlichen Verhandlungen zwischen dem Ministerpräsidenten und dem Executivcomité der Rechten abzuziehen. Aber dieser Zweck wurde verfehlt. Die Erklärung Schmerlings im Herrenhause, daß die Zustimmung der verfassungstreuen Pairs zum verlangten Zwanzig-Millionen-Credit keineswegs als ein Vertrauensvotum hingenommen werden dürfe, zeigt klar und deutlich, daß die verfassungstreue Majorität des Herrenhauses wohl auf der Hut ist. Beherzigt Graf Taaffe diese Warnung, kommt er zur Einsicht, daß der officiöse Kling-Klang durchaus nicht hinreicht, um die liberalen Pairs über die Tragweite der Regierungsverhandlungen mit Hohenwart und Ringger zu täuschen, so kann das durch Schmerling

Fenilleton.

Erika.

Novelle von F. v. Stengel.

(Fortsetzung.)

Schon war die Höhe erreicht. Er trat aus dem Gebüsch ins Freie, als eben die Sonne zwischen den Hügeln emporstieg und einen goldenen Schimmer über den Platz warf, die Bäume leuchteten, die Thautropfen funkelten, überall lag ein verklärter Glanz.

Auf der Moosbank unter der Buche saß Erika, auch auf ihr braunes Haar warf die Sonne einen glühenden Schimmer; sie hatte den Kopf in die Hand gestützt und schaute träumend in die Ferne nach dem Flusse und den blauen Hügeln, der Bischofsstadt weit unten und nach den lachenden Fluren. Ihr Auge war umflort und eine schwere Thräne hing an den Wimpern.

Walter stand einen Augenblick still, als wolle er das Bild festhalten: die Erika auf der Berghöhe. Doch die Scheidestunde ist kurz und nichts schiebt sie mehr hinaus.

„Erika!“

„Walter!“

Die zwei Worte sagen alles — in ihnen liegt alles Glück und alles Leid der beiden jungen Menschenkinder.

„Walter, laß mich nicht ziehen,“ schluchzte Erika.

Er erfaßte sanft ihre Hand: „Erika, du hast dich mir verlobt, ein armes Mädchen aus niedrigem Stande, dem, der mit seiner Hand dem Mädchen, das er liebte, ein Heim bot, das ihnen beiden genügen konnte. Du bist das einfache Mädchen nicht länger: die Gräfin Waldheim darf nicht an den Förster Sterned gekettet sein, sie muß frei über ihre Zukunft entscheiden können. Sei darum frei, Erika, nicht als Braut des Försters komme an den Hof, sondern als freie Tochter meines alten, stolzen Hauses, durch nichts gebunden, wenn nicht Liebe bindet. Ziehe hin, meine Liebe geleitet dich, aber sie fesselt dich nicht, sie ruft dich nicht zurück und zürnt auch nicht, wenn du andere Bande knüpfst.“

„Nicht so, Walter! ich kann es nicht hören, mein Herz bricht vor Weh, laß mich dein bleiben!“

„Nein bleibst du immer! — Aber frei mußt du sein, kein Schwur darf dich binden, damit kein Schwur gebrochen werden kann!“

Die Sonne stand leuchtend am blauen Himmel, und die Erde athmete Sommerwonne und frohes Leben. Walter und Erika auf der Berghöhe schau-

ten Hand in Hand in die buchtige Ferne: wie ist doch die Erde so leer und öde, wie trübe die Sonne für das weinende Auge, wenn die bebende Lippe ihr „Lebewohl!“ ruft! —

IV.

Ein weißer Schneemantel bedeckt das Land und hält die nackte Erde mitleidig ein, starr und regungslos stehen die Bäume im Schloßgarten und strecken die kahlen Zweige gegen den grauen Himmel, die mächtigen Tannen beugten die Äste unter der Last des Schnees und schütteln die Häupter, vergeblich versuchend, die Bürde abzuwerfen. Hungerige Raben und Krähen wagen sich bis in die Stadt, lassen sich auf den Ästen nieder, fliegen wohl auch auf die Straßen und betteln um ein paar Brocken, ihr „Rab, Rab“ rufend, oft bis unter die Fenster des Fürstenschlosses. Graue Dämmerung liegt schon über der Stadt, obwohl es erst Nachmittag ist, schon werden die Wohnungen erleuchtet, und schneller eilen die Leute durch die Gassen, um vor Einbruch der Nacht das schützende Obdach zu erreichen.

Am Fenster eines alterthümlichen Hauses in einer engen, düstern Straße, einer der ältesten der Stadt, steht ein junges Mädchen; die Stirne fest an die Scheiben gedrückt, schaut sie auf die Straße

abgegebene verhällte Misstrauensvotum der Verfassungspartei wohl einige harte Prüfungen ersparen. Ist aber das, wie fast mit Bestimmtheit vorauszusagen, nicht der Fall, so wird bereits in kürzester Frist das Coalitionssystem nur die Wahl zwischen einem ruhmlosen Verschwinden von der politischen Schaubühne oder einem Kampfe haben, über dessen Ausgang Taaffe selbst keineswegs in Zweifel sein kann.

Deutschland. Lasler hat ein Schreiben an Wähler (zweiter Meininger'scher Wahlkreis) gerichtet, worin er seinen Austritt aus der national-liberalen Fraction motiviert; es ist ein ziemlich umfangreiches Schriftstück, das in seinen Erörterungen auf die zoll- und steuerpolitischen Verhandlungen der vorjährigen Reichstagsession zurückgeht. In der Form sehr rücksichtsvoll gegen die bisherigen Fractionsgenossen des Verfassers, läßt es dennoch den Gegensatz zu denselben deutlich hervortreten. Ohne daß es direct ausgesprochen würde, ergibt sich aus der ganzen Darlegung, daß Lasler die gegenwärtige Politik der national-liberalen Fraction als unvereinbar mit den Grundsätzen erachtet, zu deren Vertretung die Partei vor 13 Jahren begründet wurde. Lasler constatirt ausdrücklich, daß seine Lossagung von der national-liberalen Reichstagsfraction nicht zugleich die von der gleichnamigen Partei im Lande bedeutet; er nimmt für die nächste Zeit für sich eine isolierte Stellung im Reichstage in Aussicht, in welcher er für den Fall, daß seine Wähler, respective seine politischen Freunde im Lande, ihm ihr Vertrauen bewahren, zunächst seine Auffassung vertreten will. Für die Zukunft findet sich in dem Schreiben eine Hindeutung auf die Eventualität einer neuen liberalen Parteibildung; bei den zoll- und steuerpolitischen Verhandlungen der vorigen Reichstagsession, so führt Lasler aus, habe auch er gegen einzelne Tarifveränderungen im Interesse specieller Industriezweige keine Bedenken gehabt, das System der Besteuerung aber, welches damals inaugurirt wurde, sei nach seiner Auffassung mit den liberalen Principien unvereinbar, weil es ein ungerechtes sei, die schwerste Last auf die schwächsten Schultern zu laden. Dieses System solle notorisch jezt und künftig weiter fortgeführt werden, außerdem habe sich gezeigt, daß die politische Reaction eng mit der wirtschaftlichen zusammenhänge. Während der Periode der liberalen Reformgesetzgebung habe auch er nicht angestanden, Opfer an politischen Meinungen und Forderungen zu bringen; er habe

das für richtig gehalten, weil auf diesem Wege große nationale und gesetzgeberische Fortschritte, an welche er im einzelnen erinnert, errungen wurden, und er bekennt sich nachdrücklich von neuem zur damaligen Politik der national-liberalen Partei; aber auf liberale Grundanschauungen zu lediglich taktischem Zwecke Verzicht zu leisten, dazu könne er sich nicht entschließen, und umfoweniger, da er der Ueberzeugung sei, daß dadurch auch für die Zukunft für den Fall, daß der Liberalismus wieder zu schöpferischer Thätigkeit berufen werde, die Stellung desselben im voraus sich ungünstiger gestalten werde.

England. Vorgestern hat Königin Victoria das Parlament mit einer Thronrede geschlossen, in welcher sie zunächst den Dank für die Unterstützung aussprach, welche das Parlament der Vertheidigungs- und Friedenspolitik der Regierung angedeihen ließ. „Meine Beziehungen zu den auswärtigen Mächten — sagt die Königin weiter — sind freundlich und günstig für die Erhaltung der Ruhe in Europa. Ich hege die sichere Hoffnung, daß die in Afghanistan adoptierten Maßnahmen zu der raschen Beruhigung jenes Landes beitragen werden. Sehr gerne sanctionierte ich die Gesetze zur Abhilfe der Noth in Irland und hoffe, jene Maßnahmen werden von den Irländern als Beweis der aufrichtigen Sympathien des Reichsparlamentes für Irland anerkannt werden. Ich sehe vertrauensvoll der Wiederherstellung der Prosperität in Irland entgegen. Ich freue mich über die Anzeichen des allgemeinen Aufschwunges des Handels und daß die commercielle Depression vorübergeht.“ Die Thronrede schließt mit der Erklärung, daß die Neuwahlen sofort vorgenommen werden sollen, mit einem Appell an den Segen des Himmels.

Was die Wahlbewegung anbelangt, so hat diese inzwischen einen auch in England nicht gewöhnlichen Charakter der Erregtheit angenommen. Alle Nachrichten über den bisherigen Verlauf und das muthmaßliche Ende derselben stimmen jedoch darin überein, daß die Liberalen keine Aussicht auf einen durchgreifenden Sieg haben, weil sie mit der Homeruler-Partei nicht gehen können, ohne dieselbe aber zu schwach sind.

Obgleich Herr Gladstone fortfährt, den Wählern die von Beaconsfield protegierte deutsch-österreichische Allianz als Schreckgespenst an die Wand zu malen, bemerkt mit Recht die „National-Zeitung“ zu den englischen Wahlmanövern: „Hat man es Gladstone jahrelang zum Vorwurf gemacht, er halte es mit den Russen, sei deren Schildknappe,

Schmeichler, so muß jetzt Beaconsfield den Vorwurf über sich ergehen lassen, er sei eigentlich gar kein englischer Minister mehr, vielmehr der Minister Deutschlands und Oesterreichs, welche den sich klug dünkenden Premier wie ein Kind am Fädchen führten. Man sieht bei den Wahlkämpfen zwei ungeheure Popanze sich gegeneinander bewegen, der eine als österreichisch-deutsche Allianz, der andere als die russische Weltherrschaft gräßlich aufgepußt. Mit diesen Popanzen, die jede Partei vor sich herschiebt, sucht sie Kinder und Erwachsene auf der anderen Seite „grufeln“ zu machen.“

Vermischtes.

— Baron Weber. Aus Triest, 22. März, wird der „Br. Allg. Btg.“ geschrieben: Der Selbstmord eines beliebten, hoffnungsvollen Officiers, des Barons Weber, Sohnes des Statthalters von Böhmen, hat in allen Kreisen schmerzliche Sensation hervorgerufen. Man hat — unrichtig — als Ursache ein amerikanisches Duell angenommen. Ich bin in der Lage, über die unglückliche That Näheres zu berichten. Die Veranlassung derselben bildet unglückliche Liebe. Der junge Mann war seit längerer Zeit in die Tochter des Stadtrathes v. S. in Pola verliebt und wollte sie heiraten. Der Widerstand seiner Eltern gegen diese Heirat und die Hoffnungslosigkeit, diesen Widerstand besiegen zu können, hat den bedauernswerten jungen Mann zum Selbstmord getrieben.

— Eine originelle Selbstmord-Anzeige. Dem „B. Naplo“ ist vorgestern mit dem Pester Poststempel das folgende Schreiben zugegangen: „Ich Endeßgefertigter zeige hiemit betriübten Herzens an, daß Leopold Frisch jun., gewesener Richtungsbeamter in Zapolca, am . . . d. durch einen Sprung von der Verbindungsbrücke in die Donau seinem jammervollen Leben ein Ende gemacht hat. Bereits seit vier Wochen suchte der Betreffende eine Stelle in Pest, da er jedoch eine solche nicht fand, ist der kaum 25jährige junge Mann dem größten Elend ausgekehrt. Friede schwebt über den Wellen seines Grabes! Der Selbstmörder Leopold Frisch jun.“ Auf dem Umschlag des unfrankierten Briefes war zu lesen: „Wenn die Redaction den Brief als unfrankirt nicht übernimmt, so möge der Briefträger so gütig sein, denselben der Stadthauptmannschaft zu übergeben, da er sehr dringend ist.“

— Missionsfrüchte. Zu St. Marc in Steiermark haben vor einiger Zeit Redemptoristen unter starker Betheiligung der bäuerlichen Bevölkerung durch elf Tage Missionspredigten gehalten.

und nach dem gegenüberliegenden Hause, wo ein Schuhflicker seinen kleinen Laden hat und beim Scheine einer düstern Lampe arbeitet, während ein Häuflein Kinder ihm zusieht, und die Mutter aus- und eingeht. Es wohnen gar viele Leute in dem Hause da drüben, meist arme, die von der Hand zum Munde leben, und das junge Mädchen steht oft am Fenster, dem Treiben zuschauend, das ihr neu und fremd ist, wie das Leben, das sie selbst führt im Hause ihres Vaters. Und doch bietet dieses ihr alles, was sie nur wünschen kann, und keinerlei Entbehrung macht ihre Tage schwer. Aber im Klosterhof ist es doch besser, und Comtesse Waldheim kann den Klosterhof noch immer nicht verschmerzen. Die Mauern des fremden Hauses drücken auf sie, und die Räume sind ihr leer und öde, trotz der glänzenden Ausstattung. Sie gebe alles für den heimischen Garten und Wald. — Gar vieles trat an sie heran in den letzten Monaten, es schwirrt vor ihren Augen, wenn sie nur daran denkt. Sie hat Neues gesehen, viel schönes auf der langen Reise und seitdem sie die Großmutter verlassen hat. Sie ist jung, die neuen Eindrücke mildern den Kummer, ihr Vater überhäuft sie mit Geschenken. Schon in der ersten Stadt mußte sie ihre einfache Kleidung mit kostbaren Reisegewändern vertauschen, die ihr schwer und ungewohnt waren,

ihre dünkte, sie lege mit dem alten Kleide auch die Crika vom Klosterhof ab; sie verwahrte den einfachen Anzug ganz unten in ihrem Koffer, wie ein kostbares Kleinod. Sie kamen in der Residenzstadt an, und sie staunte über alles, was sie sah, aber als der Reisewagen vor dem Hause hielt, schnürte es ihr das Herz zusammen, und in den vielen Monaten hatte sie noch nicht gelernt, sich hier heimisch zu fühlen.

Alles war so anders wie im Klosterhof.

Die fremde Umgebung, die Dienerschaft, das Kammermädchen, das ihr Vater ihr gegeben, machte ihr bange, sie fühlte sich wie ein Vogel, den man in ein vergoldetes Bauer gesetzt und in eine dunkle Ecke gestellt hat, sie entbehrte Luft und Licht, die Sorge der Großmutter und Walters Liebe.

Anfangs kamen keine Besuche, desto mehr nahm anderes sie in Anspruch. Ihr Vater fand die Erziehung der Tochter unverantwortlich vernachlässigt; gleich in den ersten Tagen brachte er daher eine alte Französin zu ihr, die ihre Aussprache und ihre Manieren umwandeln sollte. Ein Tanzmeister mußte ihr seine Kunst beibringen, ein Lehrer kam für Musik und einer für fremde Sprachen. Die goldene Freiheit war vorüber. Vom Vater sah sie wenig in jenen ersten Wochen, oft nahm sie selbst ihr Mittagmahl einsam ein, und wenn er kam, so

war er zerstreut und beachtete die Tochter kaum, nie hörte sie ein zärtliches Wort, wenn auch nie ein unfreundliches, ihr kleinster Wunsch wurde erfüllt, aber sie hatte selten einen auszusprechen. Später beim Nahen des Herbstes kamen öfters Besuche, Herren von vornehmerm Aussehen, mit stolz klingenden Namen, sie sagten ihr viel schönes, das sie jedoch widerwärtig berührte. Dann besuchte sie mit dem Vater die ersten Familien, ihr schwirrte vor den vielen Namen, ihr Kopf ward müde von dem Gerede, das sie nur halb verstand. Aber von nun an war sie wenig mehr allein, sie wurde bald in den Kreis der vornehmen Frauen und Mädchen gezogen, sie blieb ihnen jedoch fremd und war lieber allein. In den einsamen Stunden schrieb sie dann an die Großmutter — an Walter durfte sie nur Grüße auftragen, und manche Thräne floss auf das Papier.

Im Zimmer dunkelte es; das Kammermädchen zündete die Kerzen an und fragte, ob die gnädige Comtesse noch nicht an die Toilette gehen wolle? Ihr Vater hatte ihr befohlen, sich schön zu machen für den Abend zum ersten Hoffeste, wo sie dem Fürsten und der Fürstin vorgestellt werden sollte. Jezt fiel ihr der Gedanke daran schwer auf's Herz und bangend folgte sie dem Mädchen.

(Fortsetzung folgt.)

Während dieser Zeit kam, wie von dort berichtet wird, bei einer Bäuerin und einem jungen 17jährigen Mädchen religiöser Wahnsinn zum Ausbruch.

— Ein Polizeimeister geprügelte. Zu Kiew in Rußland, wo sehr viele Verhaftungen auf Befehl des dortigen Polizeimeisters vorgenommen werden, wurde dieser jüngst beim Verlassen einer Abendgesellschaft in einem fremden Wagen entführt, in ein unbekanntes Local gebracht, von maskierten Gestalten tüchtig durchgeprügelt und gezwungen, die erhaltenen Schläge schriftlich zu quittieren.

— Der Redner in der Klemme. Bei Gelegenheit der Festlichkeiten, zu welchen der Geburtstag des Kaisers Wilhelm Anlaß gab, erinnert ein Herr an ein Geschichtchen, das sich unter der Regierung Friedrich Wilhelm IV. an dessen Geburtstag in Hinterpommern zutrug. Der Parlamentarismus war zu jener Zeit nicht so weit ausgebreitet und ausgebildet wie heute; so fiel denn auch dem Bürgermeister der Haupttheil der oratorischen Leistungen zu. Er erhob sich zu einer begeisterten Rede auf den König und schloß dieselbe mit den Worten: „Möge Gottes Huld ihn noch lange auf unserem Throne erhalten!“ Gleich darauf erhob er sich wieder, um auch dem Prinzen, der damals als „der ritterliche Prinz von Preußen“ bekannt war und dem Throne am nächsten stand, in einem Toaste den Tribut der Ehrerbietung darzubringen. Den warm gefühlten Ausruf, der dem Prinzen galt, schloß er: „Möge er das Scepter der Regierung bald ergreifen!“ Als ihn dann seine Nachbarn rechts und links, starr vor Schrecken, an den Schöpsen seines Fracks zupften und er den Irrweg bemerkte, auf den er in der Hitze des Gefechts gerathen, glaubte er sich verbessern zu müssen durch den Nachsatz: „Was Gott verhüten wolle!“ Ein weiteres Verbessern ließ der geängstigte Bürgermeister nun sein, dieses sollte dem Schicksale überlassen bleiben.

— Für Heiratslustige. Unseren heiratslustigen Schönen, und Laibach zählt deren eine erkleckliche Zahl, ist urplötzlich eine gar gefährliche Concurrenz erstanden. Stirbt da unten im fernen Orient ein reicher wunderlicher Kauz, Mahmud Benaya Pascha genannt, der es, gleich dem berühmten Menschikoff, verstanden, sich vom Pastetenbäcker zu einem der Großdignitäre des türkischen Reiches aufzuschwingen und dem es in Folge hartnäckiger Verwechslungen zwischen der Staatskasse und seinem eigenen Geldbeutel, welche wahrlich nicht zum Schaden des letztern ausfielen, gelungen, ein bedeutendes Vermögen zusammenzuschaffen. Einen guten Theil des Mammons hatte der Biederemann zur Anschaffung eines ebenso zahlreichen als wohlaffortierten Harems verwendet, welcher die Bewunderung aller Kenner erregte; doch bevor der alte Herr in den factischen Besitz dieses neu angelegten „Hausstandes“ treten konnte, überraschte ihn Meister Hein, und der Alte mußte seine Schätze im Stiche lassen. Doch trat er die Reise in das Paradies Muhameds erst an, nachdem er durch eine gewisse Clausel die Freude der lachenden Erben um ein Erhebliches vermindert hatte. Der Alte verfügte nämlich, daß der heiratslustigen Menschheit bekannt gegeben werde, daß sämtliche Witwen, ein wohlgezähltes Hundert, der Nationalität nach durchwegs „Tschereksinnen und Georgierinnen“ und sämtlich Jungfrauen, wie das Amtsblatt wohlgefällig schmunzelnd versicherte, präzise drei Monate nach dem Tode des Erblassers an männliche Personen ledigen Standes, die sich einer gewissen Unbescholtenheit erfreuen, verheiratet werden sollen, und daß jedem Ehepaare am Hochzeitstage 1700 türkische Piaster auszubezahlen, wie auch Möbeln und sonstiges Hausgeräth aus dem Verlassenschaftsfonde von dem Testamentsexecutor anzuschaffen seien.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Gemeinderathswahl.) In der am Dienstag abgehaltenen, sehr zahlreich besuchten Probe-Wahlversammlung der liberalen Wähler wurden die bisherigen Gemeinderathsmitglieder C. Deschmann, Alex. Dreo, P. Lajnik und Dr. Ad. Schaffer als Candidaten gewählt.

— (Die Unterkrainer Eisenbahn und die nationalen Reichsrathsabgeordneten.) Die national-clericalen Reichsrathsabgeordneten aus Krain thun sich auf ihren Einfluß im Kreise der Rechtspartei viel zugute und geben sich auch als eifrige Vertreter jener Compensationspolitik, welche die Stimmgabe für Regierungsvorlagen von nationalen Concessionen — Sprachenzwang, Maßregelung liberaler Beamten u. dgl. — abhängig macht. Bisher war, gottlob! von den traurigen Folgen dieser Schlanmeierei der Herren Bošnjak und Genossen für das Land Krain noch nichts Wesentliches zu verspüren, hauptsächlich wohl darum, weil der Regierung mit der Handvoll Slovenen bei Abstimmungen nicht viel gebiet war. Auch die Ernennung des Landespräsidenten Winkler können wir als einen solchen Erfolg der nationalen Geschäftigkeit im Reichsrathe nicht ansehen, da die Abgeordneten „Sloveniens“, welche sich nun in die Freude über diese Ernennung hinein reden, durch dieselbe in Wirklichkeit eine Schlappe erlitten, indem sie für den Landespräsidentenposten mit aller Gewalt ihren neuesten Gönner Gödl pouffieren wollten, der ihnen den großen Gefallen erwies, die Angelobung im Abgeordnetenhaus nach der glücklich erlernten Formel „obljubim“ zu leisten. Wir haben aber noch einen weiteren Beleg für die Bedeutungslosigkeit der slovenischen Abgeordneten anzuführen. Es ist dies die Angelegenheit der unterkrainischen Eisenbahn, welche im Wege mehrfacher, namentlich von dem Landesauschusse und der Handelskammer eingebrachter Petitionen an das Abgeordnetenhaus gelangte und nun mit der üblichen Einbegleitung „zur wohlwollenden Würdigung“ der Regierung abgetreten, respective auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege zur ewigen Ruhe bestattet sind. Und das ist alles, was die Abgeordneten der „Nation“ in dieser so hochwichtigen Frage für das Land erwirken konnten! Ein trauriger Beweis, daß dieselben ihren Einfluß im Reichsrathe gerade bei jenem Anlasse, welcher für Krain von so hoher Bedeutung ist, nicht in die Wagschale warfen, — wohl darum, weil sie sich durch eine große Concession nicht verschiedene kleinere Geschäftchen verderben wollen.

— (Brandbericht.) Vorgestern abends kam im Hofgebäude des Damborg'schen Hauses auf der Wienerstraße auf eine bisher noch nicht näher aufgeklärte Weise ein Brand zum Ausbruch. Als dessen Entstehungsherd wird die im oberen Stockwerke des Gebäudes untergebrachte Holzlege bezeichnet, von wo aus sich der Brand mit solcher rasenden Schnelligkeit verbreitete, daß bei dessen Entdeckung durch den Wächter auf dem Castell bereits das ganze Stockwerk sammt dem darin befindlichen Fruchtmagazin in hellen Flammen stand. Die herbeieilende Feuerwehrgieng trotz eines die rasche Verbindung der am Brandplage stehenden Feuerspritzen mit dem am Laibachflusse postierten Hydrophor hemmenden Zwischenfalles dem verheerenden Elemente sofort mit aller Energie an den Leib, indem sie vor allem den Brand zu isolieren und dessen Uebertragung auf die in unmittelbarer Nähe befindlichen Holz- und Brettervorräthe zu hindern suchte. Dank der herrschenden Windstille, der Ruhe und Umsicht, mit welcher der Feuerwehrcommandant Herr Doberlet seine Befehle gab und der musterhaften Opferwilligkeit, mit welcher die brave Böschmannschaft ihre Aufgabe löste, ist es denn auch gelungen, des gefahrdrohenden Brandes Meister zu werden, der bei nur einigermaßen ungünstigeren Verhältnissen sehr leicht einen ganzen Stadttheil in Asche legen mußte. Da das Feuer sich nur auf

den ersten Stock des lang gedehnten Hofgebäudes beschränkte, hat auch das in den gewölbten ebenerdigen Localitäten untergebrachte Warenmagazin des Möbelfabrikanten Herrn Mathian keinen Schaden genommen. Obgleich sowohl die Baulichkeit als auch das in derselben befindliche vollkommen eingeseicherte Magazin mit Knoppfern, Leinsamen und anderen Landesproducten assureirt war, soll doch der durch das Feuer angerichtete Schaden ein ziemlich erheblicher sein. Während unsere brave Feuerwehrgieng sich bei diesem Anlasse allen Anspruch auf den Dank der gesammten Bevölkerung erwarb, war der Platz vor der Brandstelle durch Scharen von neugierigen Gassern völlig gesperrt. Wir finden es zwar begreiflich, wenn bei Ausbruch eines Brandes größere Menschenansammlungen entstehen. Daß aber, wie es vorgestern thatsächlich der Fall war, ein solcher Unglücksfall geradezu als ein Schauspiel betrachtet wird, zu welchem sich Weiber, Männer und Kinder plaudernd und lachend herbeidrängen, verräth eine gewisse Gefühlsroheit und wäre nur zu wünschen, daß derartige ganz überflüssige, die Passage hemmende und die Vöschvorbereitungen erschwerende Massenansammlungen bei ähnlichen Fällen in Zukunft nach Kräften verhindert würden. Nicht unerwähnt darf übrigens die Unterstützung bleiben, welche das Militär der Feuerwehrgieng bei Unterdrückung des Brandes gewährte.

— (Weiteres in ernster Zeit.) Im Laufe dieses Monats besuchte ein Kunstfreund die oberen Räume des hiesigen Landesmuseums, und nachdem sich sein Auge durch längere Zeit an den herrlichen vier Delgemälden des Triglav-Panoramas geweidet hatte, trat er vor die in Del gemalte Illustration des Bodnik'schen Gedichtes „Mirija ustan“. — Unser Gewährsman fühlt sich nicht berufen, über den Kunstwert dieses Bildes irgendwelche Aeußerung abgeben zu wollen, er widmete demselben seine vollste Aufmerksamkeit lediglich aus dem Grunde, weil die Darstellung eben mit dem Gesichte unseres Heimatlandes im engsten Zusammenhange steht, und weil damit auch eines der gelungensten Gedichte des ersten slovenischen Dichters Valentin Bodnik verherrlicht wird. Als unser Kunstfreund noch sinnend vor diesem Bilde stand, traten zwei den besseren Ständen angehörige Knaben mit ihrem Erzieher in das Locale. Im lauten Predigerton erklärte letzterer die Merkwürdigkeiten des Museums den wißbegierigen Kleinen. Als das Kleeblatt in die Nähe unseres Gewährsmannes kam und das oberwähnte Bild von einem der Knaben erblickt wurde, frug er hastig seinen allwissenden Informator: „Was ist denn das für eine Schlacht?“ Der Weise warf nur einen kurzen Blick nach dem Bilde und ohne sich lange zu bekümmern, sagte er in dem schon erwähnten Predigerton mit lauter Stimme: „Das ist Napoleon der I. in Italien.“ Wenn die beiden wißbegierigen Knaben auf alle an ihren Erzieher gestellten Fragen so gründliche Belehrung erhalten haben, wie die eben erzählte, und wenn ihnen dieser sein tiefes Wissen auch aus anderen Fächern in gleicher Weise zutheil werden läßt, so gratulieren wir den Eltern zu dieser Acquisition wahrhaftig nicht.

— (Todesfall.) Gestern, am 25. März, ist zu Graz Frau Marie Gräfin von Auersperg, geb. Gräfin von Attems, Sternkreuzordens-Dame und Geheimraths-Witwe, die Witwe unseres gefeierten Anastasius Grün, nach langen, schmerzlichen Leiden verstorben. Die sterbliche Hülle der Verbliebenen wird Samstag, den 27. d. M., um 2 Uhr nachmittags im Trauerhause zu Graz feierlich eingesegnet, nach dem Südbahnhofe überführt und am 29. d. M. um 4 Uhr nachmittags in der Familiengruft zu Thurnamhart beigesetzt werden. Das feierliche Requiem wird Mittwoch, den 31. d. M., um 10 Uhr vormittags in der Hof- und Domkirche zu Graz und die heil. Seelenmessen am gleichen Tage um 9 Uhr vormittags in der Pfarrkirche zu Haselbach in Krain und in der Schloßkapelle zu Dornau in Steiermark gelesen werden.

Witterung.

Laibach, 26. März.

Morgens starker Reif, dann heiter, schwacher SW. Temperatur: morgens 7 Uhr - 3.8°, nachmittags 2 Uhr + 13.9° C. (1879 + 3.5°, 1878 + 6.2° C.) Barometer im Falken, 736.68 Millimeter. Das vorgefrigte Tagesmittel der Temperatur + 0.9°, das gestrige + 3.9, beziehungsweise um 3.9° und 1.2° unter dem Normale.

Verstorbene.

Den 24. März. Johann Babnik, Weichenwächtersohn, 8 J. 10 Mon., Petersstraße, Tuberculose. — Maximilian Gril, Handelsmannssohn, 4 J., Spitalgasse Nr. 9, Hydrocephalus acutus.


Im Civilspitale:

Den 22. März. Johann Schrant, Schuhmacher, 41 J., Tuberculose.

Den 23. März. Franz Drinovec, Tagelöhner, 26 J., Phämie.

Wiener Börse vom 24. März.

| Allgemeine Staats-Schuld. | Gold | Ware | Gold | Ware |
|--|--------|--------|--------|----------|
| Papierrente | 72.95 | 73.05 | 168 | 169 |
| Silberrente | 73.45 | 73.55 | 168.50 | 169 |
| Golbrente | 88.30 | 88.40 | 278 | 278.25 |
| Staatsloose, 1854 | 122.25 | 122.75 | 87.30 | 87.50 |
| 1860 | 129.25 | 129.50 | 146.25 | 146.75 |
| 1860 zu 100 fl. | 131.25 | 131.75 | | |
| 1864 | 172.25 | 172.75 | | |
| Grundentlastungs-Obligatzen. | | | | |
| Galizien | 99.75 | 100 | | |
| Siebenbürgen | 89.25 | 89.75 | | |
| Kemeter Banat | 89.50 | 90 | | |
| Ungarn | 91 | 91.0 | | |
| Andere öffentliche Anlehen. | | | | |
| Donau-Regul.-Loose | 112 | 112.50 | | |
| Ung. Prämienanlehen | 115 | 115.25 | | |
| Wiener Anlehen | 120.50 | 120.75 | | |
| Actien v. Banken. | | | | |
| Creditanstalt f. d. U. u. W. | 298 | 298.25 | | |
| Nationalbank | 341 | 342 | | |
| Actien v. Transport-Unternehmungen. | | | | |
| Nördl.-Bahn | 157.75 | 158.25 | 118.70 | 119.80 |
| Donau-Dampfschiff | 613 | 614 | | |
| Elisabeth-Bahn | 190 | 191 | | |
| Serbisch-Karol. | 2395 | 2400 | | |
| Franko-Joseph-Bahn | 169.25 | 169.75 | 5.67 | 5.58 |
| Waltz, Karl-Ludwig | 267.50 | 267.75 | 9.48 | 9.48 1/2 |
| Kemener Eisenbahn | 182.50 | 183 | 58.40 | 58.50 |
| Verod.-Gesellschaft | 658 | 660 | | |

 Zum Betrieb einer Präparation in Brauche Safran, Gewürz und Farbwurzeln in Triest, wird von einem Techniker, gegenwärtig noch in Deutschland in Stellung, ein kaufmännisch gebildeter Mann gesucht, welcher sich an dem Unternehmen, dessen hohe Lucrativität nachgewiesen werden kann, mit einem Kapital von 6-8000 fl. ö. W. betheiligen würde. Gefällige Offerte beliebe man an die Administration dieses Blattes zu richten. (116) 2-1

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach.

Sobien erschien in unserem Verlage und ist durch unsere Buchhandlung, Congressplatz 2, zu beziehen:

Presirenklänge

von **Edward Samhaber.**

8°, elegant ausgestattet. Preis 1 fl.

Die Presirenklänge enthalten eine ausführliche Biographie Presirens, welcher dessen schönste Lieder in formvollendeter deutscher Uebersetzung eingestreut sind. Mit der epischen Dichtung „Crotomir“, der Presirens „Laufe an der Savica“ als Quelle gedient, schließt das Buch, das wir jedermann auf das wärmste empfehlen.

Laibach im März 1880.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

(114) 5-1

Für das Elisabeth-Kinderspital

sind an Jahresbeiträgen pro 1880 von nachstehenden Wohlthätern an der Kasse entrichtet worden:

| | | | |
|---|-------|---|-------|
| Frau Adams Mathilde. | 2 fl. | Frau Mattersdorfer Katharina | 2 fl. |
| Altenburger Aloisia | 2 | Mader Barbara | 5 |
| Apfaltrern Sylvine, Freiin v. | 5 | Mahr Ida | 2 |
| Auer Anna | 6 | Matterne Julie | 5 |
| Auersperg Sofie, Gräfin v. | 6 | Mally Fanni | 5 |
| Bamberg Eugenie | 5 | Maurer Therese | 5 |
| Baumgartner Sofie | 3 | Mühleisen Marie | 2 |
| Baumgartner Emilie | 5 | Mikusch Jetti | 5 |
| Boyschlag Amalie | 3 | Millitz Ludmilla | 5 |
| Bleiweiss Caroline | 2 | Murnik Marie | 3 |
| Bürger Friederike | 5 | Mosché Theresine | 2 |
| Caffou Anna | 5 | Naglas Amalia | 2 |
| Chorinsky Madelaine, Gräfin v. | 2 | Neuwirth Anna | 5 |
| Christ Wilhelmine | 10 | Nejedly Wilhelmine | 5 |
| Codelli Antonia, Freiin v. | 5 | Nolli Anna | 1 |
| Codelli Julie, Freiin v. | 5 | Perdan M. | 2 |
| Codelli Rosalia, Freiin v. | 2 | Pirker Marie | 5 |
| Doberlet Leopoldine | 5 | Pirker Sofie | 3 |
| Ebenspanger Therese | 2 | Fräulein Pleschko J. | 1 |
| Eisl Hedwig | 5 | Frau Pascotini Rosa, Freiin v. | 4 |
| Fabian Amalie | 2 | Hillebrandt de Prandau Paula, Freiin v. | 5 |
| Fladung Julie v. | 5 | Herr Podkraischek Anton | 1 |
| Frauenverein, evangelischer | 5 | Frau Pfefferer Marie | 5 |
| Frau Gariboldi Katharina v. | 5 | Fräulein Raab Josefine v. | 1 |
| Gallé Francisca | 2 | Frau Racié Ernestine | 3 |
| Gallé Maria | 2 | Recher Jeanette | 10 |
| Gerliczy Sidonie v. | 5 | Rezori Anna v. | 3 |
| Gloy Friederike | 2 | Herr Rosmann Johann | 8 |
| Gnesda Josefine | 3 | Fräulein Roth v. Rothenhorst Wilh. | 5 |
| Gressl Marie | 5 | Frau Sajiz Marie | 5 |
| Günzler Magdalena | 2 | Samassa Anna | 5 |
| Günzler Sofie | 2 | Sajovic Serafine | 3 |
| Hartmann Anna | 3 | Schack Camilla | 2 |
| Hauffen Amalia | 5 | Fräulein Schwan Marie | 2 |
| Holzer Jeanette | 2 | Frau Schrey Antonie v. | 5 |
| Hozhewar Thereso | 5 | Schmitt Francisca | 1 |
| Hrowath Ottilie | 5 | Schonta Josefine | 2 |
| Kaltenecker Pauline v. | 5 | Svoboda Wilhelmine | 5 |
| Herr Karun, Pfarrer | 1 | Supan Jakobine | 5 |
| Fräulein Kollner Thereso | 2 | Suppan Anna | 5 |
| Frau Khern Anna | 5 | Schmitt Anna | 3 |
| Klementschtich Ursula | 5 | Schrey Elisabeth v. | 2 |
| Krisper Engelhilde | 5 | Souvan Rosa | 5 |
| Kordin Wilhelmine | 3 | Souvan Ursula | 5 |
| Kollmann Virginia | 3 | Taucar Johanna | 5 |
| Kosler Antonia | 10 | Tambornino Anna | 3 |
| Kosler Marie | 10 | Terpinz Josefine | 10 |
| Herr Kottek Eduard | 1 | Till Rosa | 2 |
| Frau Kuschar Bertha | 2 | Tönnies Amalie | 5 |
| Herr Laschan Anton | 10 | Tormin Flora | 2 |
| Frau Laschan Marie v. Solstein | 5 | Vacano Betty | 2 |
| Herr Lenard Anton v. | 5 | Valenta Leopoldine | 3 |
| Frau Lentsche Elisabeth | 1 | Vessel Wilhelmine | 2 |
| Lazzarini Anna, Freiin v. | 2 | Vilhar Amalie | 5 |
| Lazzarini Egeline, Freiin v. | 2 | Waldherr Auguste | 3 |
| Lazzarini Philomena, Freiin v. | 2 | Wolkensperg Albine, Freiin v. | 2 |
| Lichtenberg-Apfaltrern, Freiin v. | 5 | Wolf Katharina v. | 5 |
| Leskovic Marie | 2 | Wurmbrand Thereso, Gräfin v. | 5 |
| Lorenzi Marie | 5 | Wurzbach Marie, Freiin v. | 5 |
| Luckmann Luise | 5 | Zeschko Serafine | 5 |
| Luckmann Melanie | 5 | Ziakovsky Josefine | 3 |
| Mac-Neven, Freiin v. | 5 | | |
| Menetillo Marie, Freiin v., geborne Codelli | 2 | | |
| Mallitsch Marie | 5 | | |
| Mallner Marie | 5 | | |
| Mayr Anna | 5 | | |
| Mayer Fanni | 5 | | |

(Wird fortgesetzt).

Ferner haben aus Anlass des Christbaumfestes noch nachträglich gespendet:
 Frau Kosler Antonia 10 fl.
 Eine Ungenannte 6

Angekommene Fremde

am 25. März.

Hotel Stadt Wien. Ajoli, k. k. Bezirksgerichtskanzlist, Pilsch - Jenn, Kfm., Marburg. - Pollak Mathilde, Rudolfswert. - Erler, Hdlsm., Gottschee. - Müller, Kfm., Budapest. - Pirab, Wien.
 Hotel Clephant. Zupanz, k. k. Bezirksvorsteher, Radmannsdorf. - Sanzin, Kaufmannsgattin, Triest. - Schaf, Oberlehrer, Sagor. - Irlic, Gutenfeld.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 24. März.

Weizen 10 fl. 72 fr., Korn 6 fl. 99 fr., Gerste 5 fl. 51 fr., Hafer 3 fl. 57 fr., Buchweizen 5 fl. 39 fr., Hirse 5 fl. 39 fr., Futuruz 7 fl. - fr. per Hektoliter; Erdäpfel 3 fl. 93 fr. per 100 Kilogramm; Fijolen 9 fl. - fr. per Hektoliter; Rindschmalz 80 fr., Schweinsfett 70 fr., Speck, frischer 54 fr., gefeicht 60 fr., Butter 70 fr. per Kilogramm; Eier 1 1/2 fr. per Stück; Milch 8 fr. per Liter; Rindfleisch 54 fr., Kalbfleisch 52 fr., Schweinsfleisch 62 fr., Schöpfensfleisch 36 fr. per Kilogramm; Heu 1 fl. 87 fr., Stroh 1 fl. 69 fr. per 100 Kilogramm; hartes Holz 7 fl. 50 fr., weiches Holz 5 fl. - fr. per vier C.-Meter; Wein, rother 20 fl., weißer 16 fl. per 100 Liter.

Wäsche zum Bügeln und Waschen

wird angenommen; auch wird Glanzbügeln gelehrt in und außer dem Hause:
 Petersstraße Nr. 32, 1. Stock. (112) 8-4

Tisch für Magenranke

In neuer fünfter und vermehrter Auflage erschien bei Hans Feller in Karlsbad:
Tisch für Magenranke
 von Med. Dr. Josef Wiel in Zürich. Dieses weitverbreitete und überall günstig beurtheilte Buch dient zum wirklichen Besten der von dem weitverbreiteten Zeitübel Bedrückten und darf Magenleidenden als eine reiche Quelle der Belehrung bestens empfohlen werden. Preis 2 fl. ö. W. (78) 3-3.
 Borrätzig bei
Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach.